



„Das Grab ist leer, der Held erwacht. Der Heiland ist erstanden.“

Es gab Zeiten, da haben wir das Lied mit großer Inbrunst und in voller Lautstärke gesungen. Ein österliches Bekenntnislied: Gottes machtvoller Sieg über den Tod, das mit dem dreifachen Halleluja endet. Noch heute denke ich manchmal an den, wie es schien, geschlossenen katholischen Kosmos unserer Diasporagemeinde, der so geschlossen und so katholisch auch damals nicht (mehr) war.



Aber wenn ich an all die Gräber denke, an denen ich seitdem gestanden habe, dann klingt in mir jene Melodie von Gottes Sieg über den Tod leiser, verhaltener, vielleicht auch inniger nach. In der kraftvollen Überzeugungsgemeinschaft jener Jahre war die liturgische Farbe in den Trauergottesdiensten selbstverständlich Weiß, gewissermaßen eine österliche Überblendung der Trauer, des Abschieds, der klaffenden Lücke, die der Tod eines geliebten Menschen hinterlassen hat. Doch auch wer an die Auferstehung Jesu glaubt, an das ewige Leben, das uns verheißen ist, schaut zunächst in das Grab, das eben nicht leer ist. Da

ist der Sarg mit dem toten Körper eines Menschen, in die Grube gelegt und zugeschüttet mit Erde; allen Umstehenden wird dabei ins Bewusstsein gerufen: „*Staub bist du, und zum Staub kehrst du zurück.*“ Erst dann fügt der Glaube vertrauensvoll hinzu: „*Der Herr aber wird dich auferwecken.*“

Der Osterjubel wirkt formelhaft und hohl, wenn er nicht den Ernst und die ganze Tragweite des Leidens und Sterbens Jesu in sich aufnimmt, wenn er nicht auch die Stille und Leere des Karsamstags aushält: „*hinabgestiegen in das Reich des Todes*“. Die Osterbotschaft vom „leeren Grab“ verweist demgegenüber auf die völlig unvorhergesehene, überraschende Wirklichkeit des „dritten Tags“, die zumindest bei den ersten Adressaten für Verwirrung und Unverständnis gesorgt hat. Das „leere Grab“ ist, für sich genommen, zunächst nichts weiter als der Fußabdruck einer Wirklichkeit, die sich unserer Rationalität entzieht. Erst in der leibhaftigen Begegnung mit dem Auferstandenen, vorzugsweise im Kreis derer, die mit dem lebenden Jesus vertraut sind, setzt sich die jeder menschlichen Logik widerstrebende Glaubensgewissheit durch: „*Der Herr ist wahrhaft auferstanden*“ (Lk 24,34).

Denn so schwer es auch fällt: der Auferstehungsglaube kann nicht (an)demonstriert, nicht zwingend und schlüssig dargelegt werden, so überzeugend und lautstark auch das Osterlied gesungen wird. Wenn die leibhaftige Begegnung mit dem Auferstandenen ausfällt, bleibt „nur“ seine Geistgegenwart, die in der individuellen Glaubenssehnsucht erahnt, in der Gemeinschaft der Glaubenden erfahren werden kann. Dann allerdings kann aus dem momenthaften „Geistesblitz“ eine sich verstetigende Glaubensgewissheit werden: dass uns das Leben im Letzten nicht genommen, sondern gewandelt wird: Leben mit dem, der lebt. Aber der leise Zweifel bleibt, selbst in dem so glaubensfesten Osterlied: „*Herr, bleib bei uns wenn's Abend wird, dass wir nicht irre gehen. So wird die Herde wir der Hirt einst gläubig auferstehn*“. Wenn unser persönlicher Glaube das im gemeinsamen Bekenntnis eingeholt hat, dann darf auch mit Fug und Recht kraftvoll oder verhalten das dreifache Halleluja angestimmt werden.

Ihnen in diesem Osterjubel geistlich verbunden!

Ihr